6. ZYKLUS-KONZERT

Johannes Brahms
Zoltán Kodály
Karol Szymanowski

Sonnabend, den 26. Februar 1983, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonntag, den 27. Februar 1983, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Herbert Kegel

Solisten: Ester Perényi, Ungarische VR, Violine
Miklós Perényi, Ungarische VR, Violoncello

Zoltán Kodály
1882–1967

Marosszéker Tänze

Johannes Brahms
1833–1897

Konzert für Violine, Violoncello und Orchester a-Moll op. 102

Allegro
Andante
Vivace non troppo

PAUSE

Ludwig van Beethoven
1770–1827

Sinfonie Nr. 6 F-Dur op. 68 (Pastorale)

Allegro ma non troppo
(Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande)

Andante molto mosso (Szene am Bach)

Allegro
(Lustiges Zusammensein der Landleute)

Allegro (Gewitter, Sturm)

Allegretto
(Hirtengesang. Frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturm)

Die ausgezeichnete junge ungarische Geigerin ESZTER PERÉNYI, die in unserem heutigen Konzert gemeinsam mit ihrem Bruder musiziert, begann ihre musikalische Laufbahn im Alter von 9 Jahren. Sie absolvierte 1967 die Budapester Musikhochschule „Ferenc Liszt" unter der Anleitung des hervorragenden ungarischen Violinkünstlers und Direktors der Akademie, Dénes Kerekes. Sie gelangte recht schnell zu Popularität in den ungarischen Konzertsälen, trat mehrfach im Ungarischen Rundfunk und Fernsehen auf, und bald wurde der Name auch im Ausland bekannt. 1968 gehörte sie zu den Preisträgern des Weltjugend-Festivals in Sofia und gewann ebenfalls den ersten Preis im Violinwettbewerb des Ungarischen Rundfunks. Ester Perényi absolvierte bisher Gastspiele in der VR Bulgarien, der BRD, der CSSR, der DDR, in Finnland, Großbritannien, Italien, der SFR Jugoslawien, in Österreich, der VR Polen, in Portugal, Schweden, der Schweiz und der UdSSR.

MIKLÓS PERÉNYI, 1948 geboren, gab bereits mit neun Jahren sein erstes öffentliches Konzert in Budapest und konzertierte als 11jähriger bei den Salzburger Festspielen. Enrico Mainardi lud ihn zu Meisterkursen nach Luzern und Salzburg ein. Nach zweijährigem Studium erwarb er 1968 an der Akademia Santa Cecilia in Rom mit Auszeichnung sein Künstlerdiplom und legte 1969 — ebenfalls mit Auszeichnung — sein Staatsexamen an der Musikhochschule in Budapest ab. 1969 und 1970 unterschrieb Pablo Casals seine Teilnahme an Meisterkursen in Zermatt und Puerto Rico, wodurch er 1969 den 2. Preis beim Internationalen Casals-Wettbewerb gewonnen hatte. Seitdem hat Perényi eine überaus erfolgreiche internationale Karriere angetreten, die ihn durch ganz Europa (u. a. auch zu den Wiener Festwochen, Salzburger Festspielen und zum Prager Frühling) und in die USA führte. 1972 wurde ihm der Franz-Liszt-Preis verliehen; seit 1974 unterrichtet er als Professor an der Budapester Franz-Liszt-Akademie. Bei der Dresdner Philharmonie gastiert er bereits zum vierten Mal.

ZUR EINFÜHRUNG

Es sind vor allem die zwei Momente, die Zoltán Kodálys musikgeschichtliche Bedeutung ausmachen: seine ungarisch-urwüchsige schöpferische Begabung, die seinen Namen international bekannt werden ließ, und zum zweiten seine — mit Bartók gemeinsam unternommene — folkloristische Forscher- und Sammlertätigkeit. Aufschlußreich ist es, daß Bartók, der vom Komponisten bekanntlich nicht bloße Volksliedzitate, sondern eigenständige, lebendig-schöpferische Imitationen, Entwicklungen im Sinne der Folklore und ihrer Atmosphäre forderte, bescheidenerweise in Kodálys Schaffen das beste Beispiel für solche Musizierhaltung sah. Ein Komponist dieses Typs hatte — sagt Bartók — „das Wesen der (ungarischen) Bauernmusik gänzlich in sich aufgesogen, sie zu seiner musikalischen Muttersprache gemacht", „er beherrschte sie so vollkommen wie ein Poet".

Neben den „Tänzen aus Galanta" sind die heute erklingenden „Marosszéker Tänze" die zweite große Tonkomposition Kodálys und ein Paradebeispiel für seine im Volksliedgut verwurzelte Tonsprache in ihrer Farbigkeit, Sinnenhaftigkeit und temperamentvoll-übermütigen Frische.

Der ungarische Musikwissenschaftler Zoltán Gárdonyi schreibt dazu: „Kodálys ‚Marosszéki táncok' gehen auf Motive aus der ungarischen Volksmusik Siebenbürgens zurück. Kodály schrieb das Werk 1930 zunächst für Klavier, bearbeitete es dann aber auch für Orchester. Das Stück beginnt mit dem Hauptthema, einer langsam wogenden Tanzmelodie, die als Rondothema mit gegensätzlichen Episoden wechselt. Die erste Episode mit ihrem sprunghaft-lustigen Charakter, die zweite mit ihren träumerischen Schalmei- und Hirtenflötenweisen, endlich die lebhafte dritte Episode stellen die Kopisten des Themas jedesmal in eine andere Beleuchtung. Eine heitere, ausgelassen freudige Coda beschließt das Werk."

„Von mir kann ich Dir recht Drolliges erzählen. Ich habe nämlich den lustigen Einfall gehabt, ein Konzert für Geige und Cello zu schreiben. Wenn es einigermaßen gelungen ist, so könnte es uns wohl Spaß machen. Du kannst Dir wohl vorstellen, was man in dem Fall alles angeben kann — aber stelle es Dir nicht zu sehr vor. Ich habe das hinterher auch gedacht, aber da war's fertig", schrieb Johannes Brahms im August 1887 in einem Brief an Clara Schumann. Dieses Werk, das Doppelkonzert für Violine, Violoncello und Orchester a-Moll op. 102, sollte das letzte Orchesterwerk des Meisters werden. Es entstand 1887 während seines Sommeraufenthalts in der Schweiz am Thuner See und war von ihm als eine Art „Versöhnungskomposition" für seinen Jugendfreund, den berühmten Geiger Joseph Joachim, gedacht worden, da zwischen ihnen — infolge von Streitigkeiten, die den Scheidungsprozeß Joachims betrafen — eine starke Trübung der Freundschaft eingetreten war. Brahms litt sehr unter diesem gespannten Verhältnis und wollte versuchen, durch die Komposition des Doppelkonzertes die einstigen engen Beziehungen zu Joachim wieder zu knüpfen, was ihm auch tatsächlich gelang. Es entspann sich eine ausgedehnte Korrespondenz um das neue Werk zwischen beiden, und am 21. September 1887 konnte Clara Schumann in ihr Tagebuch eintragen: „Joachim und Brahms haben sich seit Jahren zum ersten Male wieder gesprochen." Bereits am 18. Oktober wurde das Doppelkonzert mit Joachim und Robert Hausmann als Solisten unter der Leitung des Komponisten in Köln uraufgeführt. Leider hat das Werk allerdings bis heute im Vergleich zu den übrigen orchestralen Schöpfungen Brahms' immer einen etwas schweren Stand gehabt, was zum Teil vielleicht an einer gewissen Herbheit liegen mag, zum Teil aber sicher auch darauf zurückzuführen ist, daß das Konzert durch die Notwendigkeit, gleich zwei Solisten von Rang heranziehen zu müssen, seltener als die üblichen Instrumentalkonzerte des Komponisten zur Aufführung gelangt und den Hörern dadurch weniger vertraut ist. Dennoch offenbart das Brahmssche Doppelkonzert, in dem sich kammermusikalische, konzertante und sinfonische Elemente organisch verbinden, eine Fülle mannigfaltiger Schönheiten und steht als würdiger Ausklang des orchestralen Schaffens des Meisters gleichberechtigt neben seinen anderen großen Orchesterwerken. Von zwingender Einheitlichkeit ist der erste Satz des Konzertes, dessen Charakter durch Kraft und trotzige Energie bestimmt wird. Nach einer kurzen Orchestereinleitung, die bereits das Hauptthema andeutet, beginnt das Solo-Cello unbegleitet mit einem rezitativartigen, präludierenden Umspielen des Themas. In den darauf folgenden fünf Takten Bläsersatz und dem ersten Einsatz der Solo-Violine klingt schon das zweite Thema des Satzes auf. Es schließt sich

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie